Erscheint wöchentlich 4 Mal: **Dienstag** und **Freitag früh**, **Mittwoch** und **Sonnabend Mittag**. Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr., mit Botenlohn 19 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 21 Sgr. 3 Pf.

Insertionen werden bis **Montag** und **Donnerstag Abends** 5 **Uhr**, **Mittwoch** und **Sonnabend** bis **Vormittags** 10 **Uhr** in der Expedition angenommen, und kostet die einspaltige Corpus-Zeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

№ 58. **Freitag, den 12. April.** **1867**

Zur Luxemburger Frage.

— Die Briefe und Zeitungen aus Paris, welche a. 9. d. vorliegen, spiegeln die Stimmung wieder, welche am Sonnabend und Sonntag an der Pariser Börse herrschte; eine heillose Verwirrung, als ob der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland unmittelbar bevorstände. Die Pariser Presse zeigt sich sehr gereizt gegen Preußen. Die zahllosen Gerüchte, welche coursiren, lassen wir auch heute unerwähnt. Die Situation ist ernst — darüber kann kein Zweifel herrschen; aber wir vermögen es noch immer nicht für wahrscheinlich zu halten, daß der Kaiser Napoleon wegen Luxemburg einen furchtbaren Krieg beginnen sollte. „Die Entscheidung über Krieg und Frieden — sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“ — liegt nicht in Berlin. Der Character des Norddeutschen Bundes ist, wie der aller Bundesstaaten, ein friedlicher, nicht auf den Angriff, sondern nur auf die Vertheidigung gerichtet.“ Aber die Ohnmacht der deutschen Nation sei vorüber. „Jetzt — sagt das ministerielle Blatt — wo die gesammte nationale Kraft Deutschlands unter einem Banner geeinigt ist, werden Anfechtungen von Außen es nicht mit schwachen Theilen oder einem lockeren ohnmächtigen Conglomerat zu thun haben, sondern jederzeit der dicht geschlossenen Phalanx der gesammtdeutschen Wehrkraft begegnen. Diese zum Kampfe herausfordern, heißt aber einen Sturm heraufbeschwören, welcher verheerend hinbrausen würde über Länder und Völker und Throne, den kein Gebot eines Mächtigen zu sänftigen vermöchte, bis er vollständig ausgetobt und in der allgemeinen Erschöpfung sein Ziel fände. Könnte wohl dann aber noch von einer überwiegenden Machtstellung Frankreichs die Rede sein? Wir glauben es nicht; den sobald die eine der beiden großen Nationen ihr Augenmerk nur auf gewaltthätige Bekämpfung des Nachbarn richtet, tritt sie von jener hohen Stelle im Völkerleben zurück, zu welcher empor sie sich durch friedliche Entwickelung geschwungen, und lange Zeit würde es währen, möglicherweise sogar zu spät sein, den preisgegebenen Standpunkt wieder zu erklimmen.“

— Die „Trier'sche Ztg.“ bringt aus Luxemburg v. 5. April folgende Meldung: „Gemäß den neuesten Nachrichten aus dem Haag nehmen unsere Angelegenheiten wirklich eine günstige Wendung. Die jetzige Handlungsweise unserer Regierung stimmt damit überein. Sie hatte vor einigen Tagen das eigenthümliche Gebahren des franz. Agenten de Boigne (Tr. Z. N. 81) dem Prinzen Heinrich, der gegenwärtig im Haag weilt, denuncirt. Die Antwort des Prinzen lautete dahin, daß man nach den Gesetzen des Landes gegen de Boigne verfahren solle. Derselbe wurde sogleich vor den General-Procurator geladen und scheint seit jener Zeit sich von Luxemburg entfernt zu haben. Man glaubt hier allgemein, daß der König das Großherzogthum vielleicht an seinen Bruder Heinrich abtreten wolle, welcher alsdann viel eher und leichter, als er selbst, mit Preußen einen Vertrag abschließen könnte.“

— Die Berliner Börse, am 10 d. wurde durch die während der Börsenzeit eintreffenden Depeschen über den wahrscheinlichen Eintritt von Drouyn de Lhuys in das französische Ministerium und die Hafer- und Weizenankäufe der französischen Regierung in Norddeutschland eine Zeit lang wieder sehr unruhig. Was die Weizen- und Haferankäufe in Norddeutschland betrifft, so wären diese allein kein Grund zur Beunruhigung, denn die würden hinreichende Erklärung finden in der schlechteren Ernte, die Frankreich im vorigen Jahre gehabt hat. Aber die Situation ist auch abgesehen davon immerhin noch ernst genug; denn die Thatsache, die wir bereits vor einigen Tagen meldeten, wird bestätigt: der Kaiser Napoleon beharrt dabei, von Preußen zu verlangen, daß es in den Verkauf Luxemburgs willige. Derartige Eröffnungen sind in diesen Tagen in Berlin gemacht worden; man behauptet, daß eine französische Note des Inhalts sich bereits in den Händen des Grafen Bismarck befinde. Die luxemburgische Frage wird allerdings zunächst Gegenstand einer diplomatischen Verhandlung der Großmächte werden und damit, wie die „Zeidl. Corrspdz.“ sagt, ihren „brennenden Character“ für einige Zeit verlieren; aber es giebt Viele, welche der Meinung sind, daß Napoleon III. diesen Weg nur betrete, um Zeit zu Rüstungen zu gewinnen.

Der preuß. Gesandte Frhr. v. Werther hatte, wie die „N. fr. Pr.“ mittheilt, am 7. d. M. eine mehrstündige Besprechung mit dem Frhrn. v. Beust, der seine Abreise nach Prag verschoben hat. Man erzählt, die Mission des preuß. Diplomaten sei gewesen, das österreichische Cabinet hinsichtlich seiner Auffassung des Streites um Luxenburg zu sondiren. Die österreichische Regierung soll — so heißt es — im Einverständniß mit England eine diplomatische Intervention zu Gunsten der Erhaltung des Friedens vorbereiten.

Nach einer Wiener Depesche der „Schles. Ztg.“ von vorgestern Abends beantragt ein angeblich österreichisch-englischer Vermittelungsvorschlag (vorerst nur Entwurf) die Abtretung von Luxemburg an Belgien gegen eine französisch-belgische Grenzberichtigung.

— Die „N. Z.“ schreibt: Nachdem für die Luxemburger Angelegenheit ein Stadium der diplomatischen Verhandlungen gewonnen worden ist, wird es für die betheiligten Mächte sich zunächst darum handeln diejenigen Punkte genauer zu präzisiren, auf welche die Untersuchung, die man von ihnen begehrt, sich zu richten haben wird. Die Sachlage ist in dieser Beziehung nicht ganz so einfach wie sie auf den ersten Blick erscheinen möchte. Lord Stanley hob in seiner im englischen Parlament gegebenen Erklärung hervor, daß die in dem Vertrage von 1839 ausgesprochene Garantie bestimmt gewesen sei das Interesse des Königs von Holland als Großherzog von Luxemburg zu schützen und die Integrität des Gebietes zu wahren. Falle diese Voraussetzung fort, indem der König von Holland von seinem Recht an Luxemburg freiwillig abstehe, so komme sein Recht oder Interesse nicht mehr in Frage, die Sache schwebe zwischen Frankreich und Deutschland und gehe die übrigen Unterzeichner des Vertrages nichts mehr an. Ob diese Auffassung des britischen Gouvernements von den übrigen Mächten getheilt wird, muß natürlich dahingestellt bleiben, einstweilen liegt aber diese Frage gar nicht einmal zur Untersuchung vor, da der unbedingte Konsens des Königs von Holland, das Großherzogthum an Frank-

---

Der österreichische Kundschafter.

(Schluß.)

Das Dorf, in welchem Katharina weilte, lag ohnfern der Schlachtlinie. Eine Granate schlug in das Pfarrhaus; die Bewohner flüchteten nach allen Seiten.

Ueberall hörte man Schüsse und Kampfgeschrei. Wer konnte da wissen, wo er Sicherheit fände. Auch Katharina wußte es nicht. Auf gut Glück eilte sie dahin, wo es still zu sein schien. Es war auch still; der Tod war schon weiter gezogen.

Im offenen Felde lagen die Oesterreicher dicht; vor den Anhöhen lagen die Kinder Preußens.

Seitwärts von Katharinens Wege in einer Bodensenkung lag ein preußischer Jäger. Er mochte sich vom nahen Kampfplatze mühsam an diesen stillen abgelegenen Platz geschleppt haben. Katharina behauptet noch heute der liebe Gott habe sie diesen Weg geführt und ihren Blick gelenkt. Sie sah die bekannte grüne Uniform ihres Vaterlandes mit Theilnahme und Erregung. Wie oft waren nicht solche Jäger in ihrem Vaterhause eingesprochen, wenn sie vom Corps beurlaubt oder entlassen waren. Sie sah deshalb jetzt nur auf die grüne Montur, sie sah aber zugleich auch, daß zwei zerlumpte böhmische Weiber sich dem gefallenen Jäger näherten. Das eine Weib knöpfte raubgierig seine beblutete Montur auf, das andere mühte sich mit der Linken eins der gebrochenen Augen zu öffnen, während ein Messer in ihrer Rechten drohend darauf wartete, das Auge auszubohren. Da fiel ein Schlag auf den Rücken der gottvergessenen böhmischen Meuchlerin, der sie hülflos zu Boden streckte. Die Andere sprang auf, das böse Gewissen schlug ihren Muth nieder und sie entfloh. Katharina aber ließ das Gewehr, womit sie die Greuelthat gehindert, auf den Erdboden fallen, von wo sie es aufgerafft, und beugte sich erbarmend zu dem Jäger nieder. Das Erste, was sie sah, war ihr eigenes Bild; es ruhte auf der Brust des Gefallenen, welche die Räuberin entblößt hatte; als nun Katharina nach dem Bilde griff, fühlte sie diese Brust noch schlagen. Sie stieß einen Freudenruf aus: denn das war Theodor Leutners treues Gesicht, welches so blaß vor ihr lag. Entschlossen ergriff sie die Feldflasche an seiner Seite, wusch ihm die Schläfe, flößte ihm ein Paar Tropfen ein, und er schlug nach Kurzem die Augen auf, die sie ihm erhalten hatte. Vor Schwäche schloß er sie zwar bald wieder; doch sie sah, daß dies das Bedürfniß nach Ruhe, nicht der Tod war. Später fand sich, daß Leutner einen Streifschuß am Munde hatte, der ihm viel Blut, einige Zähne und eine kleine Verletzung am Gaumen gekostet; zugleich aber war er vom Luftdruck einer Granate betäubt worden.

Preußische Krankenwärter kamen bald darauf zur Stelle und neben der Tragbahre auf welcher Leutner lag, schritt Katharina bis zum Verbandplatze.

Ehe sie den Ort verließ, sah sie sich nach der niedergestreckten Böhmakin um, diese war jedoch verschwunden.

In dem Lazarethe auf einem böhmischen Schlosse saß Katharina Tag und Nacht an Leutners Bett, der immer wieder in Bewußlosigkeit verfiel, pflegte ihn und betete, daß der liebe Gott den einzigen Menschen erhalten möge, den sie auf der Welt hatte.

Und der barmherzige Gott hörte die Bitten der Verlassenen.

Leutner war nach einigen Wochen hergestellt bis auf einen kleinen Sprachmangel: er konnte das r nicht mehr gut aussprechen und scherzte oft darüber, daß er sie gar niemals anders würde nennen können, als sein Käthchen.

Ehe sie mit Leutner aus dem Lazareth schied, ward ein verwundeter Musketier gebracht, der ihres Bruders wohlbekannte Medaille hatte und gern die Geschichte erzählte, wie er in Gitschin dazu gekommen.

Katharina kaufte ihm die Medaille ab.

Sie weinte um Hypolith, der doch immer ihr Bruder gewesen, wenn auch kein liebender Bruder.

Sie hatte nur dies eiserne Andenken von ihm.

Als Theodor Alles gehört hatte, sagte er: Ich werde Dir eine bessere Stütze sein, als er. Es ist so besser als hätte er die Strafe des Spions erlitten.

Vor ihrer Abreise aus Böhmen gingen sie dem guten Christen und dem guten Juden ihren Dank sagen. Alle pomphaften Beglückungslehren erweisen sich zuletzt als nichtig, nur die alte werkthätige Menschenliebe hat Werth.

Jetzt lebt Katharina im Posenschen. Leutner ist als Landwehrmann längst entlassen und wird eine Oberförsterstelle antreten.

Sobald er sein Forsthaus im grünen Walde nur für eine Frau eingerichtet hat, wird ihre Hochzeit sein.

reich abzutreten, bis jetzt von der französischen Regierung nicht beschafft worden ist. Eine andere Gestalt gewinnt die Angelegenheit allerdings, wenn, wie es von französischer Seite heißt, einer ad hoc zusammen zu berufenden Konferenz von Vertretern der Mächte die Rechtsfrage, ob nach dem Erlöschen des deutschen Bundes Preußen auf Grund der Verträge in Luxemburg Garnison zu halten berechtigt sei, zur Begutachtung vorgelegt werden sollte. Hierdurch würde zunächst wenigsteus ein bestimmtes Objekt der diplomatischen Verhandlung gewonnen sein.

— Die Erklärung, welche der Minister der Auswärtigen, Marquis de Moustier, in der Luxemburger Frage dem gesetzgebenden Körper abgab, lautet wörtlich: „Meine Herren! Der Kaiser hat mir Befehl ertheilt, Ihnen die Verhältnisse zur Kenntniß zu bringen, unter denen die Frage wegen des Großherzogthums Luxemburg und die jetzige Lage dieser Angelegenheit entstanden ist. Die französische Regierung, geleitet von der gründlichen Ueberzeugung, daß die wahren und dauernden Interessen Frankreichs in der Erhaltung des Friedens von Europa beruhen, hegt in ihren internationalen Beziehungen nur versöhnliche Gedanken. Auch hat sie die Frage wegen des Großherzogthums nicht freiwillig erhoben. Die unbestimmte Lage von Limburg und Luxemburg hat eine Mittheilung des Kabinets vom Haag an die französische Regierung zur Folge gehabt. Die beiden Souveräne sind solcher Weise veranlaßt worden, ihre Ansichten über den Besitz von Luxemburg auszutauschen. Diese Pourparlers hatten übrigens noch keinen offiziellen Charakter angenommen, als das Berliner Kabinet, durch den König der Niederlande über seine Ansichten befragt, sich auf die Bestimmungen des Vertrages von 1839 berief. Treu den Prinzipien, welche unsere Politik immer geleitet haben, haben wir diese Gebietserwerbung nur unter drei Bedingungen für möglich gehalten: die Einwilligung des Großherzogs von Luxemburg, die rechtmäßige Untersuchung der Interessen der Großmächte, der Wille der Bevölkerung, ausgesprochen durch die allgemeine Abstimmung. Wir sind geneigt, im Einverständniß mit den anderen Kabinetten von Europa die Klauseln des Vertrags von 1839 zu untersuchen. Wir werden zu dieser Untersuchung den vollständigsten Sinn der Versöhnlichkeit mitbringen, und wir glauben bestimmt, daß der Friede von Europa durch diesen Zwischenfall nicht gestört werden wird." (Sehr gut! Sehr gut! — Geräusch auf den anderen Bänken.)

Zur Situation.

— **Zustände in Griechenland**. Ueber dieselben schreibt der Times-Correspondent in Athen, der Historiker Finlay, Folgendes: Jeder Tag bringt gegenwärtig neuen Zündstoff, und ehe viele Monate vergehen, wird ein großer Aufstand der Griechen in Epirus und Thessalien die schon durch die Inserrection in Kreta schwierigen Verhältnisse noch mehr verwickeln. Die Griechen haben sich bei ihrem Apelliren ar die revolutionären Gefühle so weit vorgewagt und ihre politischen Forderungen so laut proclamirt, daß sie nicht mehr zurück können, ohne an ihrem nationalen Einfluße im Orient beträchtliche Einbuße zu erleiden. Wenn man dem Augenschein trauen darf, so wird es bald an der griechischen Grenze zu Verlegenheiten kommen; der Erfolg der Rumänen, Serben und Montenegriner dient als mächtiges Reizmittel zum Handeln. Der Schein trügt allerdings manchmal bei ähnlichen Angelegenheiten, doch wird aller menschlichen Berechnung nach das Jahr 1867 die Entscheidung bringen, ob das hellenische Königreich Repräsentant einer bedeutenden nationalen Macht werden oder auf immer seinen Ansprüchen auf die Leitung der zukünftigen Schicksale der griechischen Race entsagen soll. Die athenischen Staatsmänner würden wohlthun, ihre Aussichten für den Fall eines Kampfes mit dem Sultan ins Auge zu fassen. Sollten sie ohne fremde Hilfe nicht zum erfolgreichen Ziele kommen, so werden sie finden, daß ihnen der Preis, den sie dafür zu zahlen haben werden, theuer zu stehen kommt. Rußlands Unterstützung, ohne den Besitz Konstantinopels und die Herrschaft des Schwarzen Meeres als Aequavilent, ist unwahrscheinlich. Oesterreich braucht keine Grenzerweiterung von Croatien und Dalmatien; Pläne wie diese erfordern einen europäischen Krieg zu ihrer Realisirung, und das ist das Ereigniß, worauf die Comités, die in Athen die Revolution schüren, bauen, weil es absolut nöthig ist für den Ruhm und den Vortheil der griechischen Race.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Die luxemburgische Presse dringt darauf, daß der Zusammentritt der Landstände unverzüglich veranlaßt werde, um ein Gegengewicht gegen die Abtretungs-Tendenzen, welche nach der Verfassung von 1856 ohne Zustimmung der Volksvertretung nicht realisirt werden können, in die Wagschale zu werfen. Die Strömung der öffentlichen Meinung in Deutschland kommt diesem Verlangen zu Hülfe, über welches sich das Luxemburger „Wort" in folgender Weise äußert: „Die seit circa 50 Jahren von Regierung und Volk in Luxemburg gegen Deutschland zur Schau getragene Gleichgültigkeit, Rückhaltung, ja selbst theilweise Abweisung und Abneigung, haben nicht nur in ganz Deutschland, sondern auch in Frankreich und den übrigen Ländern die Meinung entstehen lassen, daß das luxemburger Volk in seiner Majorität von Deutschland nichts wissen wolle und zu Frankreich gravitire. Es kann deshalb nicht auffallen, daß Frankreich, auf Grund dieser überall verbreiteten Ansicht, die Hand nach Luxembnrg ausstreckt, während Deutschland aus demselben Grunde wenig hat thun können, Luxemburg bei Deutschland zu erhalten. Wenn aber heute Volk und Regierung laut, erregt und fest verlangen bei Deutschland zu bleiben, so wird unfehlbar ganz Deutschland schützend zu ihm stehen, und ich möchte den deutschen Minister kennen lernen, der den Muth hätte, dieses Verlangen zu ignoriren. Was Frankreich betrifft, so würde es sich zwei Mal besinnen, gegenüber der Macht Deutschlands und dem ausgesprochenen Willen der Bevölkerung des Landes, irgend welchen Anspruch zu erheben." — Ein Telegramm der „Wes. Z." von hier enthält Folgendes: „Nach den von Seiten Frankreichs erfolgten zufriedenstellenden Erklärungen wird die luxemburgische Angelegenheit als vorläufig beseitigt betrachtet, so daß auch den bereits eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen mit den europäischen Kabinetten keine weitere Folge gegeben werden dürfte."

— Mit den letzten Beschlüssen wäre nun also die norddeutsche Bundesverfassung in ihrem wichtigsten Theile fertig gemacht — und damit zugleich, wie es die feudalen Blätter vorher verkündet hatten, der Parlamentarismus durch den Parlamentarismus begraben. Die Nationalliberalen haben zwar durch ihre Amendements die Verheißung einer dereinstigen Wiederauferstehung unserer verfassungsmäßigen Freiheiten in die Bundesverfassung aufnehmen lassen, aber — „ich höre die Botschaft, doch mir fehlt der Glaube". — Wir wenigstens können nicht daran glauben, daß uns die jetzt aufgegebenen Volksrechte dereinst als Weihnachtsgeschenk i. J. 1871 auf den Weihnachtstisch gestellt werden werden — wenn wir uns nur bis dahin hübsch ruhig verhalten und Vertrauen haben.

Nur wenn wir mit aller Kraft und allen uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln unverdrossen an der Wiedereroberung der verlorenen Volksrechte arbeiten, nur dann können wir hoffen. das Weihnachtsfest 1871 oder vielleicht schon ein früheres als ein Wiedergeburtsfest zu feiern. Die Grundsätze der Demokratie, so wahr und unwandelbar sie sind — so wenig können sie jemals für immer aus der Welt verschwinden. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit an die Worte, mit denen Herr von Unruh, der jetzige Reichstagsabgeordnete für Magdeburg und Nationalliberale, eine im Jahre 1861 veröffentlichte politische Broschüre schloß:

„Wer den Muth und die Willenskraft nicht hat, ohne Aussicht auf persönliche Vortheile für seine Ueberzeugung die eigene Existenz zum Opfer zu bringen, der bleibe ferne von der Volkspartei. Sie kann die Schwächlinge nicht an Bord nehmen, welche zittern, sobald die feindlichen Segel am Horizonte auftauchen. Sie will Männer haben, wie Albions tapfere Söhne, welche freudig aufjauchzen, wenn das Kommando ertönt: „Klar zum Gefecht!" und wenn der erste Dreidecker die volle Lage von der Breitseite giebt!"

— Der „Bresl. Ztg." wird von hier geschrieben: „General v. Moltke sagte dieser Tage im Kreise seiner Reichstagsfreunde: „Jetzt haben wir zum Angriffskriege gegen Frankreich drei Viertel der Chancen für uns: künftiges Jahr voraussichtlich weniger als die Hälfte." Mit diesem authentischen Anspruche des berühmten Generals ist gleichzeitig die Stimmung charakterisirt, welche in unseren Offizierkreisen herrschend ist. Man kennt hier genau die Kriegsvorbereitungen, welche in Frankreich getroffen werden und weiß, daß bis zum nächsten Herbste die französische Armee mit Chassepotsgewehren bewaffnet sein wird. Aber das Exercitium mit dieser Waffe erfordert einen weiteren Zeitraum und aus diesen, so wie aus mehreren anderen Gründen wird in militärischen Kreisen angenommen, daß Louis Napoleon mit der Luxemburger Frage wohl erst im nächsten Winter oder Früjahr die kriegerische Arena betreten werde."

— Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Der Beschluß des Reichstages, den Abgeordneten desselben Diäten zu gewähren, ist von Seiten der Regierung unannehmbar, ebenso sind gewisse Abänderungs-Beschlüsse betreffs der Heereseinrichtungen und der Bundesfinanzen geeignet, die Auflösung oder den Stillstand des Bundes durch die Beschlüsse der Volksvertretungen der Einzelstaaten herbeizuführen.

— Die neuesten conservativen Zeitungen und Correspondenzen sind über die letzten Abstimmungen im Reichstage sehr ungehalten. Die „Zeidl. Corresp.", die bisher die „Hannoverschen Ritter" im Reichstage mit einer höflichen Aufmerksamkeit behandelt hat, bringt heute wörtlich folgende Notiz: „Die Herren aus aus Hannover, welche sich hier als Ritter geriren, sollen alle zusammen nicht ganz 300 Morgen Grundbesitz haben." Und solche Angriffe nur, weil die Hannoverschen Conservativen mit denen Preußens nicht durch dick und dünn gehen wollen! Auch Hr. v. Gruner wird von der „Zeidl. Corspd." sehr heftig angegriffen; sie erklärt es geradezu „für eine Verletzung des Anstandes", daß Hr. v. Gruner (ein „früherer Diplomat, wenn auch ein sehr schwacher") fast in allen Fragen mit der Opposition stimmt. Gegen Hrn. v. Forckenbeck zieht die „Nordd. Allg. Ztg." los; sie widmet ihm einen langen Artikel. Die conservativen Zeitungen hoffen, daß der Reichstag sich bei der Schlußabstimmung eines Besseren besinnen und die liberalen Amendements wieder aufgeben werde. Wir hoffen, diese Voraussetzung wird eine unbegründete sein; wir wüßten wenigstens nicht, weshalb die Majorität bis jetzt für die Amendements gestimmt hat. Was dieselben festsetzen, ist unbedingt nothwendig.

— Die „Spen. Z." entnimmt einem Pariser Privatbriefe Folgendes: Die Stimmuug hier ist äußerst verworren. Man ist wüthend auf Preußen aus reiner mesquiner Eifersucht, aber man will den Krieg nicht, der materiellen Interessen wegen. Man tadelt den Kaiser lebhaft, dieser Frage angeregt zu haben, aber man würde, sobald der Krieg einmal erklärt, ihn mit Fanatismus führen. Dazu kommt die festeste Ueberzeugung in allen Ständen, im Handel wie im Heere, unter Gebildeten und Ungebildeten, ja am Hofe selbst und unter den allerhöchsten Beamten: daß es aus ist mit dem Kaiserreich. Man discutirt und votirt nur mit halbem Herzen Gesetze, die die kommende Revolution doch wegfegen muß; und da Jeder den Sturz sicher voraussieht, so sind es die Conservativen, die ihn am rascheften herbeiwünschen. Der Kaiser selbst befindet sich in großer Aufregung, entscheidet Alles zehnmal anders jeden Tag; der wahrscheinliche Verlust seines einzigen Sohnes raubt ihm die ruhige Ueberleg. Kurz Alles bricht auf einmal zusammen.

— Die Einberufung des Landtages zur Beschlußnahme über die Bundesverfassung ist von der Regierung für den Monat Mai in Aussicht genommen worden. Die untergeordnete Frage, ob die Sitzungen im Abgeordnetenhause, oder wegen des Erweiterungsbaues in einer anderen Räumlichkeit stattfinden werden, diese Frage ist es nicht, welche unsere Staatslenker beschäftigt. Vielmehr ist es der Umbau des integrirenden Bestandtheiles der preußischen Verfassung, der nach der Reichstagskampagne an die Machthaber herantritt. Die „Zeidl. Korr." giebt diesem Vorhaben einen charakteristischen Ausdruck, indem sie mit dürren Worten Folgendes meldet: „Es dürfte sich darum handeln, ob, um das große nationale Werk sicher zu stellen, nicht an eine Veränderung der Grundlage gedacht werden möchte, auf welcher seither das preußische Abgeordnetenhaus stand." Um dieses Programm für die Neuwahlen zum Abgeordnetenhause nicht mißverstehen zu lassen, entwickelt das offiziöse Blatt, was es von der Annahme der Verfassung und vom Reichstage selbst hält. Ueber die Differenzen, welche durch die Annahme einiger Amendements geschaffen wurden, hofft Zeidler bei der Schlußberathung sicherlich eine Verständigung eintreten zu sehen. Das offiziöse Organ kann sich bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, etwas aus der Schule zu plaudern, indem es sagt: „Ohne Zweifel hat zu der prognostizirten glücklichen Wendung und Aussicht das unvermuthete Auftauchen der luxemburger Frage wesentlich beigetragen." Dann wendet sich Zeidler wieder zum Abgeordnetenhause und sagt verständlich genug für alle Verfassungstreuen: „An unser Abgeordnetenhaus wird demnächst die Frage herantreten, ob es auf der Höhe seines Berufes steht und politische Einsicht genug besitzen wird, um sich zu den Konsequenzen des vergangenen Jahres zu bekennen und den Folgerungen beizutreten, welche den Verfassungsentwurf aus den Ereignissen gezogen hat." Das Grab ist zwar noch nicht völlig gegraben, in welches die preußische Verfassung durch die Todtengräben der Bundesverfassung gelegt werden soll; aber es ist immer dankenswerth, daß uns Zeidler heute schon das Leichenbegängniß geschildert.

Frankreich.

— Die luxemburgische Angelegenheit kann jetzt füglich als vorläufig beigelegt angesehen werden; wenigstens wird wohl einige Zeit vergehen, bis die Vertragsmächte von 1839 sich ausgesprochen haben; fürs erste behalten wir also Frieden. Während ein Theil der Pariser Blätter jede Gelegenheit ergreift, um daraus die Nothwendigkeit eines Krieges gegen Preußen zu demonstriren, ist nach den amtlichen Meldungen aus der Provinz die Stimmung der Regierung nichts weniger als günstig; man wirft derselben vor, ohne Noth Schwierigkeiten hervorgerufen zu haben, aus welchen sie sich nur durch einen diplomatischen Rückzug oder einen Krieg herauszuziehen vermöge. Die Beziehungen zwischen dem französischen und preußischen Hofe sind übrigens noch durchaus freundschaftlicher Art. Man versichert sogar, daß der König von Preußen durch ein eigenhändiges Schreiben vom Kaiser eingeladen worden sei, bei seinem Besuche der Ausstellung in den Tuilerien absteigen, und das Ersterer zugesagt habe, von der Einladung Gebrauch zu machen. Man meint, Frankreich werde, wenn die Großmächte die Abtretung Luxemburgs an Frankreich beanstanden sollten, in die Naturalisirung des Großherzogthums willigen, wofern Preußen seine Truppen aus der Festung Luexmburg zurückziehen würde.

— Die Krankheit des kaiserlichen Prinzen beschäftigt die öffentliche Meinung immer lebhafter; die Thatsache, daß Dr. Nelaton jetzt in den Tuilerien schläft, um stets gleich bei der Hand zu sein, wird als ein energisches Dementi der Nachrichten der offiziösen Blätter über die Besserung im Befinden des Prinzen angesehen.

Großbritannien.

— Das Stimmrecht der Frauen als letzte Konsequenz des allgemeinen Stimmrechtes ist in letzter Zeit in Folge der heimischen Reformbewegung hier, wie in Amerika wegen der Aufhebäng der Farbe- und Racenschranke, so vielfach in Scherz und Ernst schon erörtert worden, daß eine in London jetzt in Umlauf gesetzte Petition zu Gunsten des Wahlrechtes lediger steuerzahlender Personen weiblichen Geschlechtes kaum besonderes Aufsehen erregt. General Perronet Thompson, der die Bewegung leitet, hat folgenden Entwurf zu dem Gesuche dieser nach politischen Rechten verlangenden Damen abgefaßt: Die ergebene Petition der unterzeichneten Frauen des Vereinigten Königreiches erklärt, daß in dem Falle solcher Frauen, die das Gesetz als femmes soles bezeichnet, dieselben Steuern erhoben werden und zu entrichten sind wie bei Männern, die ein gleiches Vermögen besitzen, daß folglich in solchen Fällen ungerechte Besteuerung ohne Vertretung stattfindet.

Die unterzeichneten Petentinnen bitten daher, daß Frauen unter den erwähnten Verhältnissen ebenso zum Stimmrecht bei den Parlamentswahlen zugelassen werden mögen wie Männer, die im Besitz derselben Qualifikation sind, und daß es ihnen ferner gestattet werde, durch Stellvertreter mitzuwählen, wenn solche ein von der stimmberechtigten Person unterzeichnetes Dokument, über dessen Form die Weisheit des Parlaments entscheiden möge, aufweisen können.

Italien.

— Turin, den 3. April. Der „Augsb. Allg. Z." wird von hier geschrieben: Das auch in deutschen Blättern cursirende Gerücht von geheimen Unterhandlungen zwischen der preußischen und der italienischen Regierung in Betreff einer Rückgabe Savoyens an Italien für den Fall, daß dieses bei der Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland sich neutral verhielte, wird hier täglich mit größerem Nachdruck wiederholt, mit dem Beifügen, daß der russische Gesandte zu Florenz für diese Neutralität, welche durch die Gewalt der Dinge in eine russisch-preußisch-italienisch Allianz übergehen könnte, fast noch thätiger sein soll, als die preußische.

Rußland.

— Aus Warschau v. 5. d. wird der „Danz. Ztg. gemeldet: Seit einigen Tagen wird hier viel von geheimen Vorbereitungen gesprochen, die Hälfte des Königreichs Polen, diesseits der Weichsel, an Preußen zu übergeben. Die Einen meinen, es soll, für den Fall eines Krieges Rußlands im Orient, preußisches Militär das Land bis an die Weichsel nur interimistisch besetzen, während Andere von einem derartigen definitiven Arrangament wissen wollen. Ich theile das vielfach verbreitete Gerücht als solches mit, ohne darauf besonders Gewicht zu legen. — Bei Warschau wird ein großes Lager errichtet, indem im nächsten Monat fast das ganze Militär des Warschauer Kriegs-Bezirks (Königreich Polen) zusammengezogen sein wird. Die Herkunft des Kaisers im Mai soll also, damit polnischerseits keine Erwartung auf eine Einlenkung verbunden werden, einen rein militärischen Character bekommen. — Aufmerksamkeit verdient es, daß die russische Presse unaufhörlich von einer „galizischen Frage" spricht, so als ob deren Vorhandensein etwas ganz Ausgemachtes wäre. Auch werden in Rußland öffentliche Sammlungen zu Gunsten der unterdrückten „Russen" in Galizien veranstaltet, und Oesterreich nennt die russische Presse „die zweite Krankheit Europas" nächst der Türkei. — Die Abgaben im Königreiche Polen steigen bei jedesmaliger Ausschreibung um ein Ungeheures; so z. B. ist die Steuer Kodymna (Kamingeld), die jetzt eingezahlt wird, in mehreren Fällen um das 100, sage hundertfache gestiegen, im Ganzen aber um das vierfache. Und bei alledem ist in den letzten paar Jahren nicht eine halbe Meile Chausee gebaut worden, ja die Conservirung der bestehenden Chausseen wird total vernachlässigt. Ich erinnere an die schon früher ausgesprochene Absicht des russischen Gouvernements, die Kultur Polens auf das Niveau derjenigen des Kaiserreichs herabzudrücken. Wir sind leider auf dem besten Wege, dieses System verwirklicht zu sehen.

Amerika.

— Die Nachrichten aus Mexiko lauten für den Kaiser Maximilian sehr ungünstig. Mit dem vom Louis Napoleon improvisirten Kaiserthum geht es auf die Neige. Nach Berichten aus Vera Cruz bis zum 15. März gehend, hatten die letzten Franzosen sich am 12. eingeschifft. Die Liberalen schlossen die Stadt enge ein und die Kaiserlichen hielten sich noch in Tampico. Es hieß, Juarez stehe im Begriffe, den französischen Einwohnern die Alternative zu stellen, entweder das Land zu verlassen oder naturalisirte Bürger der Republik zu werden. — Nach einer Kabeldepesche aus Newyork, 3. April, sind in Washington offizielle Nachrichten aus Mexiko eingetroffen, wonach Kaiser Maximilian in Queretaro und von aller Kommunikation abgeschnitten war. Die Eingeborenen fielen von ihm ab.

— Der pariser „Monde" enthält Nachrichten über Kaiser Maximilian, die allerdings sehr für den Heldensinn und die Ausdauer des jungen Herrschers sprechen, aber dabei nichts weniger als sehr beruhigend in Bezug auf seine persönliche Sicherheit lauten. Maximilian, heißt es unter anderm, hat am 12. Februar die Hauptstadt Mexiko verlassen, um sich an die Spitze der wenig zahlreichen Truppen zu stellen, die ihm treu geblieben sind. Die, welche ihn einige Tage vorher gesprochen haben, schildern ihn als einen Mann, der sein Leben in die Schanze zu schlagen fest entschlossen ist. In den mehrfachen Gefechten, die er bestanden handen hat, sah man ihn stets in den vorderen Reihen, was um so gefährlicher ist, als man ihn weithin an seiner hohen Gestalt und seinem starken Bart erkennt. Bevor er die Hauptstadt verließ, hat er die noch 3500 Mann und 50 Offiziere starke österreichische Legion (ursprünglich 6000 Mann) aufgelöst. Nur 200 Ulanen aus polnisch Galizien sind bei ihm geblieben und haben ihm sämmlich durch ihren Commandeur Carlowitz geschworen, mit ihrem Leib ihn bis auf den letzten Mann zu decken. Es sind schon einige dieser Tapfern bei Queretaro in unmittelbarster Nähe des Kaisers gefallen. Die männliche Haltung des Kaisers flößt selbst manchen seiner Feinde Bewunderung ein. Die einen meinen, er wolle dem Marschall Bazaine zeigen, daß er würdig gewesen wäre, „les premiers soldats du monde" zu commandiren, andre sagen, er wolle die Ehre seines Hauses aufrecht erhalten, und nicht ohne seine Krone bis zum letzten Augenblick mit dem Schwerte in der Hand vertheidigt zu haben, in die Heimath wiederkehren, wo ihn doch nur Schmerz und herbe Enttäuschung erwartet. Nachdem er die von französischer Seite an ihn gerichteten Abdankungsvorschlage zurückgewiesen hatte, sah man ihn noch am Tage vor seinem Weggang, ganz allein, die Hände auf den Rücken und die Cigarette im Munde, durch die Straßen der Hauptstadt schlendern, ohne sich im geringsten um die Warnungen der Polizei zu kümmeen, die von Anschlägen auf sein Leben Kunde erhalten hatte. Ja er kehrte gewöhnlich allein und zu Fuß von Chapultepec nach Mexiko zurück, ohne für sein Leben, ja nicht einmal für seine Taschenuhr besorgt zu sein.

Provinzielles.

Czerwinsk, den 8. April. In Folge einer anonymen Denunziation, daß in der Wohnung des Mühlenpächters Westphal in Lindenberg Falschmünzerei betrieben werde, begab sich vorgestern der Herr Staatsanwalt Oehlschläger aus Marienwerder in Begleitung des Gensd'armen Igneé aus Kleinkrug dahin behufs weiterer Recherchen. Die Herren fanden denn auch dort eine gehörig construirte Maschine mit einigen Materialien zur Anfertigung des falschen Geldes, sowie mehrere Beutel mit einigen tausend Thalern Geld, welches aber richtig war. Der Müller selbst war nicht zu Hause. Da die Vermögenslage desselben übrigens eine bedrängte bisher gewesen ist, so läßt sich annehmen, daß das vorgefundene Geld bereits gegen falsches eingewechselt worden ist. Weitere Ermittelungen sind im Gange.

Posen. In diesen Tagen erregte in der hiesigen Garnison ein kleiner militärischer Aufzug das allgemeine Interesse. Dem 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiement Nr. 50 wurde aus seinem Ersatzbezirk durch eine Deputation Breslauer Bürger ein Ehrengeschenk der Stadt in Gestalt eines schwungvoll gearbeiteten Janitscharen-Halbmondes mit mächtigem preußischem Adler überbracht. Das Officiercorps empfing die Deputation auf dem Bahnhof; der prächtige Schellbaum wurde durch eine Compagnie mit Musik eingeholt und dem auf dem Kanonenplatze im Viereck aufgestellten Regiment in entsprechender Weise übergeben. Die Capelle des Regiements führte bei dieser Gelegenheit zum ersten Male öffentlich den erbeuteten österreichischen Paukenwagen, der von einem großen schwarzen mit gelber Schabracke bekleideten Hunde gezogen wurde.

Verschiedenes.

— **Ein guter Witz.** Die „Ref." schreibt: Bei der Gewohnheit der Berliner, Alles zu bewitzeln, dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie auch jetzt schon dem so furchtbar ernsten Conflict mit Frankreich eine komische Seite abzugewinnen suchen, auch Graf Bismarck darf sich nicht darüber entsetzen, wenn man ihm flüchtige Worte in den Mund legt, die er schwerlich gesprochen hat. Man erzählt im Styl der Vorstadt-Theater-Couplets, Graf Bismarck sei gefragt worden, was Preußen thun werde, wenn Frankreich durchaus nicht der Stimme der gesunden Vernunft Gehör gebe. — „O, dann spielen wir eine Partie 66 mit ihm".

Lokales.

— **Schulwesen.** Die Osterferien des Kgl. Gymnasiums haben Mittwoch d. 10., ihren Anfang genommen und dauern 14 Tage.

— **Schifffahrt.** Am 9. d. Mts. traf das der A. Zomoiski'schen Weichsel-Dampfschifffahrts-Gesellschaft zugehörige Dampfboot „Narew", welches in Mewe überwintert hatte, zwei beladene Kähne mit sich führend, hier ein. Wegen des hohen Wasserstandes der Weichsel kann dasselbe die Brücke nicht passiren und wird daher einige Tage hier verweilen.

— **Aus dem geselligen Leben.** Nicht blos die Inhaber von Verkaufsläden klagen über eine geschäftsstille Zeit, sondern auch die Besitzer von Tanzlokalen. Im Gegensatz zu früheren Jahren ertönt heuer in den Volkstanzsälen seit Beginn der Fastenzeit am Sonntag Abends keine Musik und kein Fuß regt sich zum Tanz. Man will diese Erscheinung als eine Wirkung des Pius-Vereins erklären.

— **Ein seltsames Neujahrsgeschenk.** Aus Kulmsee theilt die „Gaz. Toruńska" mit, daß dort zum Tagelöhner Joseph Krojny am Neujahrstage ein anderer Tagelöhner der sich Czywinski nannte, mit einem fünfjährigen, taubstummen Knaben kam und jenen bat zu gestatten, daß der Knabe bei ihm eine halbe Stunde verweilen dürfe. Der Bittsteller versprach den Knaben nach Ablauf der Frist abzuholen, aber — er soll noch heute wiederkommen. Inzwischen ist die Geschichte auch der Polizei bekannt geworden, deren Agenten nach dem Letztgenannten forschen.

— **Industrielles.** Eine sehr beachtenswerthe Erfindung, namentlich eine für Landwirthe beachtenswerthe, ist in Berlin gemacht. Die „Nat. Ztg." schreibt über dieselben Folgendes:

Einen untrüglichen Witterungs-Beobachter, zuverlässiger als Barometer und sonstige Instrumente und Apparate hat ein Berliner Chemiker erfunden. Das Instrument Baroskop genannt, besteht aus einer starken luftdicht verschlossenen Glasröhre, die mit Spiritus gefüllt und in welcher irgend eine gegen den Teperaturwechsel äußerst empfindliche chemische Mischung geschüttet ist; es ist sehr interessant zu sehen, wie der geringste Wechsel in der Luft auf diese Mischung wirkt, so daß ein aufmerksamer Beobachter, der die Veränderungen in dem Glase sich eingeprägt hat, mit Bestimmtheit im Stande ist, mindestens 24 Stunden vorher zu bestimmen was für Witterung eintreten wird. — Hierorts ist das Baroskop beim Instrumentenmacher Herrn G. Meyer (Neustadt Nr. 2) für den mäßigen Preis von 22. Sgr. zu haben.

— **Lotterie.** Die Ziehung der 4. Klasse 135. K. Klassenlotterie wird am 18. April ihren Anfang nehmen. Bis zum Montag d. 15. d. Mts. Abends müssen die Loose erneuert sein.

Amtliche Tages-Notizen.

Den 11. April. Temp. Wärme 2 Grad. Luftdruck 27 Zoll 10 Strich. Wasserstand 11 Fuß 10 Zoll.

Warschau den 9. April. Heutiger Wasserstand 10 Fuß

Warschau, den 10. April. Heutiger Wasserstand 9 Fuß 11 Zoll.

Briefkasten.

Eingesandt. Wenn in Podgurz der Hunger-Typhus oder andere ansteckende Krankheiten grassiren, welche Pflichten hat denn das Kreis-Physikat? x. y. z.

Eingesandt. Die Stadt Thorn hat jetzt vier und Podgurz einen Vertreter im Kreistage. Was haben dieselben gethan, um Auskunft zu erlangen, was das Landrathsamt, oder Rentamt zur Steuerung der Noth staatlicherseits geleistet habe? x. y. z.

— **Eingesandt.** Ein hier kürzlich zum Abschluß gekommenes Verkaufs-Geschäft erregt die öffentliche Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade; es ist aber auch vollständig geeignet, alle Diejenigen, welche durch Versicherung ihres Lebens der hinterbleibenden Familie die nöthigen Existenzmittel zu verschaffen glauben, zur größesten Vorsicht bei Abschluß derartiger Versicherungsverträge zu machen. Daß in einer Zeit, wo Jeder sich berufen fühlt, Geschäfte zu machen um möglichst viel Geld zu verdienen, diese Geschäftmacherei sich auch auf den Ankauf von Lebens-Versicherungs-Policen erstreckt, darf nicht Wunder nehmen; daß hiermit sich indeß auch Gesellschaften selbst befassen, die hiervon wohl fern bleiben sollten, muß natürlicherweise befremden und verdient vor das Forum der Oeffentlichkeit gebracht zu werden. — Das einfache Faktum, um welches es sich hier handelt, ist Folgendes: Die Lebens-Versicherung-Gesellschaft „Germania" zu Stettin, vertreten durch ihren Agenten am hiesigen Orte, Herrn Mendelsohn, hat kürzlich die vollständig legale, auf 2000 Thlr. lautende Lebensversicherungs-Police eines hiesigen Eisenbahnbeamten circa 2 Monate vor dem Tode des Versicherten für den Preis von 80 Thalern zurückgekauft, nachdem dieselbe vorher durch eingeholte Atteste des den Kranken behandelnden Arztes sich sehr genaue Kenntniß von dem Stande und dem mit Gewißheit vorauszusehenden tödtlichen Ausgange der bereits monatelangen Krankheit zu verschaffen gewußt hat.

Es muß hierbei bemerkt werden, daß der Kranke keinesweges in Verhältnissen lebte, welche die augenblickliche Heranschaffung von Geld um jeden Preis zur Nothwendigkeit machte, auch überhaupt nicht in der Lage war, einen derartigen Antrag selbst zu stellen, es vielmehr großer Ueberredungskünste bedurft haben dürfte, um diesen Mann zu einem so unvortheilhaften Verkaufs-Geschäft zu bewegen. Wie es hierbei zugegangen, dürfte daraus erhellen, daß die Gattin von den Vorverhandlungen so wie dem Abschlusse des Geschäftes keine Ahnung gehabt, auch über den Verbleib der Kaufsumme keine Auskunft zu geben vermag. Warum hat man die Sache so geheim betrieben? — Vorgenannte Gesellschaft wird hier mit aufgefordert, zur Beruhigung der vielen bei derselben Versicherten, recht bald mit einer klaren unumwundenen Darlegung des Sachverhalts vor die Oeffentlichkeit zu treten. Einer für Viele.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich in der Butterstraße Nr. 144 eine Restauration eingerichtet habe.
Es wird stets mein Bestreben sein, meine geehrten Gäste mit guten Speisen und Getränken zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.
Thorn im April 1867.
Ch. Büchle.



Einem geehrten Publikum empfehle ich täglich von Vormittag 9—11 Uhr und von Nachmittag 6 Uhr ab warme Zauersche Wurst à Stück 1 Sgr. 6 Pf. und Knoblauchwurst.
A. Linde,
Fleischermeister.
Schülerstraße 407.



Neustädtischer Markt Nr. 138 steht eine braune Stute (Reitpferd) zu verkaufen. Näheres daselbst eine Treppe hoch.
Thorn, den 11. April 1867.
zur Megede,
Hauptmann.

Frische Kieler Sprotten und Bücklinge bei
Friedrich Schulz.

Baroscop

empfiehlt **Gustav Meyer,**
Neustadt Nr. 2.

Zum Klassen-Wechsel empfehle ich sämmtliche

Schul-Utensilien

zu billigsten Preisen.
Moritz Rosenthal.

„Gottes Segen bei Cohn!"
Grosse Capitalien Verloosung
von über 2 Millionen 200,000 Mark.
Beginn der Ziehung am 17. d. Mts.
Die Königl. Preuss. Regierung gestattet jetzt das Spiel der **Hannov.** und **Frankf. Lotterie.**

Nur 2 Thaler

kostet ein **Original-Staats-Loos** (keine Promesse) aus meinem Debit und werden solche auf **frankirte** Bestellung gegen **Einsendung** des **Betrages**, oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten** Gegenden von mir versandt.
Es werden **nur** Gewinne gezogen.
Die **Haupt-Gewinne** betragen Mark **225,000—125,000—100,000—50,000 — 30,000 — 20,000 — 2 à 15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 5000, 4 à 4000, 10 à 3000, 60 à 2000, 6 à 1500, 4 à 1200,** 106 à 1000, 106 à 500, 6 à 300, 100 à 200, 7628 à 100 Mark u. s. w.
Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende **sofort** nach Entscheidung.
Meinen Interessenten habe **allein in Deutschland** bereits **22 Mal das grosse Loos** ausgezahlt.
Laz. Sams. Cohn
in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

כשר על פסח
Cervelatwurst à Pfd. 10 Sgr.
Leberwurst à Pfd. 9—10—12 Sgr.
Sauciischen à Dtzd. 10 Sgr.
Geschmolzenes Rinderfett à Pfd. $7^1/_2$ Sgr.
Gänsefett à Quart 1 Thlr. 5 Sgr.
Räucherbrust à Pfd. 9—10 Sgr.
Osteriges Mehl à Pfd. 5 Sgr.
M. Badt,
Wurstfabrikant.

Futterrübensaamen

roth und gelb, von Gebrüder Rübner in Schmolln empfiehlt billigst **Carl Reiche.**

Allerneueste große Geld-Verloosung
von Einer Million 624,265 Mark

darunter der größte Gewinn event.

225,000 Mark.

1 Treffer à 125,000 Mark, 1 à 100,000, 1 à 50,000, 1 à 30,000, 1 à 20,000, 2 à 15,000, 2 à 12,000, 2 à 10,000, 2 à 8000, 3 à 6000, 3 à 5000, 4 à 4000, 10 à 3000, 60 à 2000, 6 à 1500, 4 à 1200, 106 à 1000, 106 à 500, 6 à 300, 100 à 200, 37,628 Gew. à 100 Mark rc.

Ziehung am 17. April cr.

Zu dieser auf das Vortheilhafteste eingerichteten vom Staate **genehmigten und garantirten** Geldverloosung sind
Ganze Original-Loose à 2 Thaler.
Halbe „ à 1 „
Viertel „ à $^1/_2$ „
gegen **Einsendung des Betrages** oder unter Postnachnahme durch Unterzeichnete zu beziehen.
Die **amtliche Gewinnliste** sowie die **Gewinnbeträge** werden **sofort** nach stattgehabter Ziehung versandt.
B. M. Silberberg Wwe. & Sohn
Bank- und Wechsel-Geschäft
Hamburg.
P. S. Wiederverkäufer wollen sich in Betreff der Bedingungen direct an uns wenden.

Nächste Gewinnziehung am 15. April 1867.

Höchste Gewinn-Aussichten!

Für 6 Thaler
erhält man **ein halbes**, für 12 Thaler ein **ganzes Prämien-Loos**, gültig **ohne jede weitere Zahlung**, für die **fünf großen** Gewinnziehungen der **1864** errichteten Staats-Prämien-Lotterie, welche vom 15. April 1867 bis zum 1. März 1868 stattfinden, und womit man fünfmal Preise von fl. 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000 rc. gewinnen kann.
Bestellungen, mit beigefügtem Betrag, Posteinzahlung, oder gegen Nachnahme, beliebe man baldigst und direkt zu senden an das Handlungshaus
A. Bd. Bing, Schnurgasse 5,
in Frankfurt am Main.
Listen und Pläne werden gratis und franco übermittelt.
NB. Zu der **nächsten** am 15. April d. J. stattfindenden Gewinnziehung, deren Haupttreffer fl. 220,000 ist, erlasse ich gleichfalls halbe Loose à **1 Thaler**, ganze Loose à **2 Thaler**, 6 ganze oder 12 halbe Loose à **10 Thaler** gegen baar, Posteinzahlung, oder Nachnahme.

Königl. Preuß. Lotterie-Loose

Hauptziehung 4. Klasse, Anfang 18. April, Ende 6. Mai d. J., verkauft **Original-Loose** $^1/_2$ 33 Thlr., $^1/_4$ 16 Thlr. 15 Sgr., **auf gedruckten Antheilscheinen** $^1/_4$ 14 Thlr. 20 Sgr., $^1/_8$ 7 Thlr. 15 Sgr., $^1/_{16}$ 3 Thlr. 25 Sgr., $^1/_{32}$ 1 Thlr. $27^1/_2$ Sgr., $^1/_{64}$ 1 Thlr. gegen Einsendung des Betrages oder Postvorschuß.
Wolff H. Kalischer, Thorn,
440 Breitestraße 440.

Breitestr. 85. **Etablissement.** Breitestr. 85.
Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze ein Manufactur-, Garderoben- und Kurzwaaren-Geschäft eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein gute Waare zu den billigsten Preisen zu liefern und bitte um gefällige Berücksichtigung meines Unternehmens.
Hirsch Strellnauer.

Bairisch- u. Malzbier in Fl. Brückenstr. Nr. 12.

Nächste Gewinnziehung am 15. April 1867.
Hauptgewinn fl. 250,000. **Größte** Prämien-Anlehen von 1864.

Gewinn-Aussichten.
Nur 6 Thaler

kostet ein halbes Prämienloos, 12 Thaler ein ganzes Prämienloos, ohne jede weitere Zahlung auf sämmtliche 5 Gewinnziehungen vom 15. April 1867 bis 1. März 1868 gültig, womit man fünf mal Preise von fl. 250,000, 220,000, 200,000, 50,000, 25,000, 15,000 rc. rc. gewinnen kann.
Jedes herauskommende Loos muß sicher einen Gewinn erhalten.
Bestellungen unter Beifügung des Betrags, Posteinzahlung, oder gegen Nachnahme sind baldigst und nur allein direct zu senden an das Handlungshaus
H. B. Schottenfels,
in Frankfurt am Main.
Verloosungspläne und Gewinnlisten erhält Jedermann unentgeldlich zugesandt.

Der Unterzeichnete ist beauftragt das, dem Feldmesser Fritzsche gehörige, in der Predigerstraße Nr. 83 hier belegene Wohnhaus, bestehend aus zwölf heizbaren Zimmern, vier Küchen und Speisekammern, guten Kellern und Bodenräumen, nebst zwei Hintergebäuden, worin Waschküche, Baderaum und ein kleines heizbares Zimmer, sowie Holzställe sich befinden, zu verkaufen. Die Gebäude sind sämmtlich neu und der Hofraum ist mit Obstbäumen bepflanzt, auch befindet sich neben demselben ein 24 Ruthen großer Garten mit Gartenhaus und Brunnen; bemerkt wird noch, daß zur Uebernahme des Hauses ein verhältnißmäßig kleines Kapital gehört.
Der Verkaufs-Termin ist auf Mittwoch, den 17. April cr. im qu. Gebäude selbst anberaumt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.
Die näheren Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht, auch sind dieselben bei dem Unterzeichneten jederzeit einzusehen.
Culm, den 6. März 1867.
Otto Trauthan.

Empfehle meine neueren Sendungen Hamburger u. Bremer-Cigarren von vorzüglicher Qualität u. schönen Farben. **Carl Schmidt** Brückenstr. 12.

Ein Schmid sucht eine Stelle auf dem Lande; zu erfragen bei Herrn **Templin** in der blauen Schürze.

Trockene und angeriebene Farben, fertig zum Streichen und schnell trocknend, Fußbodenlack, engl. Eichenholzlack, Möbel- und Strohhutlack, Pinsel, Leim, Firniß, Broncen rc. empfiehlt die Droguerie-Handlung von **C. W. Spiller.**

Kleesaamen

roth, weiß und gelb, französ. Lucerne, Thymothe, Rheygras rc., von vorzüglich frischer Qualität, empfiehlt billigst
Moritz Meyer,
Thorn.

Sommerwohnungen sind zu vermiethen bei
Wieser.

2 Speicherräume sind zu vermiethen Brückenstraße Nr. 20.

Eine Stube nebst Alkoven mit auch ohne Möbel ist sofort zu vermiethen Butterstraße 146.

Eine Familienwohnung, bestehend aus 3 Stuben, Alkoven und sämmtlichem Zubehör ist sofort zu beziehen.
A. Stuczko.

Eine möblirte Stube mit Alkoven ist vom 1. Mai zu vermiethen.
A. Stuczko.

Es predigen:

In der evangelisch-lutherischen Kirche.
Freitag, den 12. April Abends 7 Uhr Passionspredigt Herr Pastor Rehm.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**